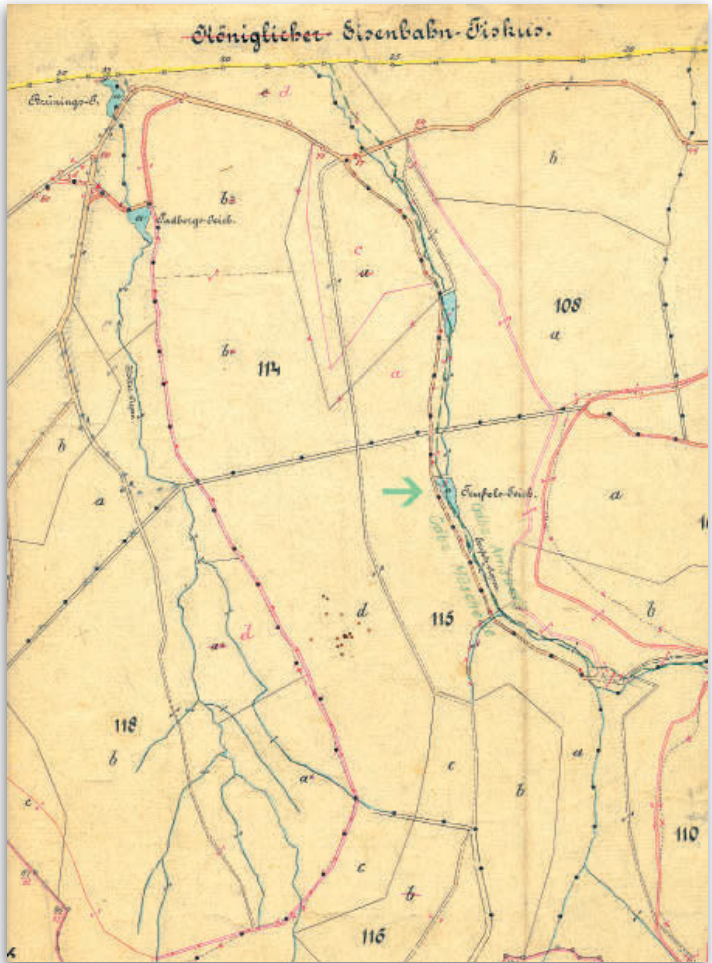


STATION 20: DER TEUFELSTEICH

Nachdem wir dem Teufelsiepen weiter aufwärts folgen, erreichen wir nach ein paar hundert Metern einen weiteren kleinen Teich, den Teufelsteich – benannt

nach dem Teufelsiepen. Auch er wurde vom Forstmeister Goebel errichtet, und zwar im Sommer 1908.



Die Lage vom Teufelsteich auf einem Ausschnitt der alten Forstgrundkarte

Damals notierte Goebel in seinem Büchlein über die Fischteichanlagen in Obereimer:

„No. 8 Teufelsteich, Dstr: 109: 0,083 ha. Anlage genehmigt durch Min. Erlaß vom 31. März 1908 (...). Größte Tiefe = 2,7 m. Verpachtet an den Reviervalter vom 1.4.1909 ab. Angelegt im Sommer 1908. Verlegung des Wasserüberlaufs vom linken nach dem rechten Bachufer: 1909 nach der Hochwasser-Erfahrung vom 4. Februar 1909. Kostenaufwand für diesen Teich mit den folgenden No. 9-11 zusammen = 169,20 M. (Reichsmark), davon auf No. 8 allein zu rechnen = 50 M.“



Die „selbstangelegte Wasserkunst im Teufelssiepen“ von Forstmeister Goebel (1910)

Goebels Liebe zum Wasser fand auch durch gewisse Wasserbauten, wie Furtten und Stege, kunstvolle Setzmauern und kleine Wasserfälle Ausdruck. Reste der Wasserkunst sind noch heute im Teufelssiepen zu sehen.

Über die Bewirtschaftung einer solchen Teichanlage geben uns wieder die Aufzeichnungen des Forstmeisters Auskunft. So schreibt er über den 1907 im Koltersiepen angelegten Padberg's Teich:

„Besetzt am 13. April 1907 mit 125 St. in dem Brutteich zu No. 2 selbstgezogenen Isöm. (1-sömmrigen) Salmoniden (99 Bachsaiblingen, 26 Regenbogenforellen). Da der Teich südöstl. der Insel seicht und gut erwärmungsfähig ist, (...) so war auch versuchsweise Karpfenbeigabe beabsichtigt, Karpfensetzlinge waren aber 1907 nicht zu erlangen. Im Sommer 1907 wiederholt Fischreihher am Teich beobachtet, 1-2 St.

Im Sommer 1908 brütete eine März-Ente (Stockente) auf der an den Rändern mit Schwertlilien bepflanzten ca. 12 qm großen Insel.

Sommer 1909 waren die Forellen genügend herangewachsen, um dem Angelsport dienstbar gemacht werden zu können. Die Forellen sind bis über 300 gr. schwer; beißen gut auf die Angel, haben sich auch natürlich vermehrt. Beim Aufsteigen zum Laichen lassen sie sich beobachten, den ganzen Sommer über springen sie lebhaft, tragen sehr zur Belebung der Landschaft bei.

Sommer 1909 wurden versuchsweise auch Isöm. Karpfen eingesetzt, und vom Fischereiverein gelieferte Aalbrut, 8/10 cm lang. Eine März-Ente brütete auch 1909 wieder am Teichrande.“



Wie sah ein Wald vor 200 Jahren aus?



Ein alter Zeuge der ehemaligen Waldweide. Hudebuche im Arnsberger Wald (der Baum steht leider nicht mehr). Um den Aufwuchs von Setzlingen vor dem Viehverbiss zu schützen, wurden gleich mehrere Jungpflanzen (Heister) in ein Pflanzloch gesteckt. Später wuchsen dann die Heister zusammen; in etwa zwei bis drei Meter Höhe teilte sich der Stamm dann wieder auf. Spuren der Weide sind die Wucherungen an den Wundrändern und alte Verbissspuren.

Begeben wir uns auf eine kleine Zeitreise und betreten einen Wald vor 200 Jahren. Dieser Wald war kein Wirtschafts- und Erholungswald wie wir ihn heute kennen. Regelmäßig aufgebaute Hochwälder gab es besonders in der Nähe der Städte und Dörfer eher selten. Fichten und Tannen kannte man kaum, sondern fast nur Laubholz. In größerem Umfang hielten die ersten Fichten erst in den 1780er-Jahren im Arnsberger Wald Einzug.

Auch können wir davon ausgehen, dass es zu dieser Zeit im Sauerland wesentlich weniger Wald gegeben hat als heute. Im Laufe der Jahrhunderte hatten landwirtschaftliche und gewerbliche Waldnutzungen nicht nur spezielle Waldformen hervorgebracht (wie z.B. Niederwälder, Hudewälder), sondern auch den Zustand der Wälder verändert.

Nebenbei bemerkt war es damals im Wald längst nicht so ruhig wie heute: das Muhen, Blöken, Wiehern, Grunzen und Meckern der vielen dort gehüteten Haustiere begleiteten den Reisenden ebenso wie qualmende Kohlenmeiler und Aschengruben oder Hundegebell und Hörerklänge der teils aufwändigen Jagden.

Über den Waldzustand der Hachener Mark berichtete der kurfürstliche Förster Dürrefeldt 1794: „Benannter Ort hat verschiedene Lagen, weshalb er auch guten und schlechten Boden hat, als nämlich die Sommerseiten, so aus Heydebergen bestehen und schlecht sowohl an Ober- als Unterholz bestanden sind, indem selbe durch das viele und immerwährende Aschenbrennen hin- und wieder angesteckt und verbrannt sind; und sind nicht allein diese Heydeberge, sondern auch der übrige Teil dieses Orts davon nicht verschont geblieben“.

Eine Waldbeschreibung aus dem Jahre 1803, verfasst von August von Schwart-

koppen, Forstmeister in Obereimer, veranschaulicht das Waldbild in der damals gerade vom hessischen Landgrafen Ludwig X. gegründeten Oberförsterei Rumbeck:

„enthält obiger Wald ohngefähr im Ganzen 2190 Morgen (nach damaligem darmstädtischen Maß = 381 l m²). Der größte Teil desselben liegt ganz zusammenhängend um das Kloster; und zwar an beiden Seiten der Ruhr. Der Hauptbestand desselben besteht in Buchen von 20 bis 80 jährigen Alter; mit mehr oder weniger Buchen Unterwuchs, und vielen alten Eichen vermischt. (...)

Die bisherige Behandlung war freilich eben nicht die beste, indem man von Seiten des Klosters immer hier und da darinne plenterte, aber nie eine reguläre zusammenhängende Hauung vornahm; junges und in besten Wachsthum stehendes Holz ward gehauen und das alte in der jungen Reifung stehende Holz blieb zum Nachtheil des Unterwuchses stehen (...). Eigentliche Blößen mögen sich in dem Rumbecker Wald nicht über 70 bis 80 Morgen befinden, welche künstlich besaamt werden müssen. (...)

Die Nähe von Arnberg, und einiger in der Gegend liegenden Hütten- und Hammerwerke, wie auch besonders die umliegenden Schüßeldreher, Manu-factoristen, und Holzschuhmacher; verschaffen einer jeden Gattung Holz hier einen besonderen Werth (...). Die ständigen Holzabgaben bestehen lediglich in dem Brandholzbedürfniß für

das Kloster, welches sich aber noch einige Jahre mit dem im Wald liegenden Laagerholz behelfen muß - und in etwa 500 Malter Holz für den zum Kloster gehörigen Hammer und deßsen Schmiede; – das übrige abzugebende Holz wird theils als Brandholz nach Arnberg verkauft; – theils verkoht (...).

Servituten haften auf dem ganzen Wald gar keine, welches gewiß hier zu Lande ein seltener Fall ist; - Die Stadt Arnberg hatte zwar das Recht, einige Districte mit ihrem Vieh darin zu betreiben; da aber das Kloster eine ähnliche Berechtigung im Arnberger Stadt Wald hatte, so wurden solche durch gütliche Uebereinkunft von beiden Teilen dies Frühjahr gegeneinander aufgehoben. (...) Die Jagd gehört dem Landesherrn, und mit Garn und Schlingen durfte das Kloster die Jagd exerzieren“.

Im „Wirtschafts-Plan für die Arnberger Stadt-Waldungen pro 1801“ hieß es u.a.: „dieser Wald wird in zweit Abarten benutzt: I - 4/5 von dieser Fläche wurde dem Wilkürliegen freie Beholzigung den Bürgern zu Arnberg überlassen und sein bedürftige brennholz daraus zu holen, ausgenommen die reinen Eichen bestanden, durch diese zügellose Hauung und benutzung hat sich der buchen Wald, aus einen Hochwald in einen verkrüppelten und unwachsbaren zu Stand zu setzen. / der bestand von rein Eichen wurden nach Bedürfnissen ausgesucht, welches gewöhnlich dem im größten Zuwachs stehenden bäumen des Hiebs traf. Auf dieser irren benutzung ging





Der Wald als Lebens- und Wirtschaftsraum: Jagd, Holznutzung, Waldweide und Waldmast in einer idealtypischen Darstellung aus dem 18. Jahrhundert (aus: Beck, D.J. Jodocus: Tractatus de iurisdictione forestali ..., Frankfurt und Leipzig 1767)

ferner das er in einen lichten Zustand verwandelt wurde. / der übrige Theil 1/5 der Fläche unter dem Namen Verbohtberg, welcher vor 40 bis 50 Jahren in Schonung gelegt ist, welcher ziemlich

von buchen geschlossen gewesen ist, und mit wenigen Eichen durchsprengt, ist aber zur bestreitung um Geld fürs Aerar mehren theils durch hauen zu kohlen. /"